

# Es bleibt dabei: Kein Fernsehen

## Rückblick auf die *medium*-Geschichte von 1984

Gerald Mackenthun (Berlin)

*Geschrieben Winter 1990*

Seit April 1984 habe ich kein Fernsehgerät mehr. Im *medium*-Heft 12/1984 begründete ich unter dem Pseudonym Jens Naumann den Beschluß, grundsätzlich auf das Fernsehen zu verzichten. Ich schrieb von dem Zwang, auf den Knopf zu drücken, von der latenten Unzufriedenheit beim Zugucken, von der Zerstückelung der Welt durch das Medium, von der Unterstützung, die ich beim Rausschmiß des Fernsehers von meiner Partnerin erhielt, die diesen Entschluß mittrug. Ich stellte das Nein-Sagen in den größeren Zusammenhang einer Suche nach dem besseren Leben, verknüpfte das mit dem Wunsch, einem Massendruck widerstehen zu wollen, und erinnerte an das Wagnis für den Einzelnen, sich gegen die Mehrheit zu stellen. Die soziale Marktwirtschaft und die Demokratien erlauben glücklicherweise Freiräume, die es aufzuspüren und zu besetzen gelte, was ich als einen Akt der Emanzipation von selbstverschuldeter Unmündigkeit begriff.

Nach dem Einschicken des Artikels folgte ein längerer Briefwechsel mit der Redaktion, die den Text nicht so ohne weiteres abdrucken wollte. Die Dokumentation des Briefwechsels - ebenfalls in Heft 12/84 - war ein Novum in *medium*. Der damalige Redakteur Peter Christian Hall meinte, das Verzichten hänge immer auch mit einem Bildungs- und Persönlichkeitsprivileg zusammen. Er wollte noch mehr von meinem Berufsalltag, von meinen Freizeitgewohnheiten und meinen persönlichen Bindungen erfahren. In meiner Antwort bedauerte ich, darauf nicht eingehen zu können, weil ich über meine psychologische Ausbildung in einem Berliner Institut schreiben müßte, und ich fürchtete, Vorurteile und Mißverständnisse zu provozieren. Aber die "Suche nach dem vereinfachten Leben" sei auch ohne Therapie, durch andere, ähnlich tiefgreifende Anregungen möglich. Für mich jedenfalls sei die Fernsehverweigerung in die Suche nach Lebenssinn eingebettet, wobei der Boykott nur ein Aspekt dieser Entwicklung sei.

In einem weiteren Brief versuchte Christian Peter Hall erneut, mich zum Umschreiben und erweitern des Artikels zubewegen. Meine Fernsehverweigerung schmecke ein bißchen sehr nach gutbürgerlichem Dünkel und nach quietistisch-privatistischem Harmoniebedürfnis. Auch der zugrundeliegenden Vermutung eines Gegensatzes von privat und öffentlich beim Fernsehkonsum widersprach ich: Die "politische" (man könnte auch sagen öffentliche) Haltung dem Fernsehen gegenüber habe das Medium nicht davon abgehalten, immer mehr vom Schlechten zu bringen; meine scheinbar private Haltung aber habe es vermocht, mich abzunabeln. Ich schloß mit der rhetorischen Frage, welche Lebenshaltung (die öffentlich-politische oder die vermeintlich privatistische) die erfolgreichere sei und welcher Lebensstil die wohl weiterreichende Perspektive habe?

Der zentrale Beitrag "Von der Entbehrlichkeit des Fernsehens" im Dezemberheft 1984 hatte so viele spontane mündliche und schriftliche Reaktionen ausgelöst, wie noch kein anderer. Insgesamt wurden sechs Leserbriefe abgedruckt, vier im Heft 2/85 und zwei in 3/85. Vier der sechs Briefschreiber hielt es für blöd, überhaupt über das Thema zu schreiben und versuchten, mir im mehr oder weniger besserwisserischen Ton klar zu machen, daß nicht nur meine Abstinenz, sondern ich als Intellektueller insgesamt ziemlich deformiert sei (wodurch ich mich bestätigt sah, den Artikel unter Pseudonym veröffentlicht zu haben).

Das waren die Reaktionen: Uwe Paßmann sah in dem Artikel einen Ausdruck des weitverbreiteten Unvermögens des Intellektuellen, mit dem Fernsehen zurechtzukommen. Die Flucht in die Lektüre sei nur das vermeintlich Bessere, der Antagonismus von Kultur und Fernsehen sei nur scheinbar. Mein Interesse für Psychologie und Philosophie erschien ihm als stereotyper Dünkel. Auch er war der Meinung, daß Fernsehen geschmacklos und unlogisch ist. Doch die Sache sei ganz einfach: Man müsse nur die Programmankündigung lesen, einige Filme mit Video-Recorder aufnehmen und dann entscheiden, ob man auf den Knopf drückt. Paßmann empört über mich: "Das kann er nicht".

Dann ein Rundumschlag von Herbert M. Schuster aus Bebra-Breitenbach, ein theater- und filminteressierter Buchhändler, der den ganzen Artikel für "Schwachsinn" hielt, um dann ausführlich und viel radikaler als ich über das Fernsehen herzuziehen. Der Hauptunterschied: "Ich hatte mir ehrlich gesagt nie Gedanken darüber gemacht, daß ich jahrelang einfach nicht Fernseh geguckt habe" (Schuster). Als er doch mal sechs Wochen Fernseh sah, weil er wegen einer Krankheit kein Buch halten konnte, sei er über alle Maßen deprimiert gewesen über die Dummheit, Geschmacklosigkeit, Hohlheit usw. "jeglicher Sendung": "Dies Land war mir plötzlich unerträglich geworden". Er konnte geheilt werden nicht durch die bewußte Verweigerung, sondern indem er die Tatsache Fernsehen schlicht aus seinem Gedächtnis strich.

Dann kam Roman R. Landau aus Hamburg, der wie Paßmann kein Problem mit dem Fernsehen sah: "Man kann es nutzen, oder es sein lassen". Nur Überdosis führe zu Unverträglichkeitsreaktionen. Andererseits wußte auch Landau, daß man dann nicht ab-, sondern nur umschaltet. Auch er empfiehlt die Anschaffung eines Video-Recorders, mit dem man sich bewußt überlegen könne ("strenge Vorauswahl"), was man aufzeichnen will.

Hans Cohrssen aus Frankfurt/M. hielt die ganze Aufregung ums Fernsehen für überflüssig und behauptete, es kann zu einer Bewußtseinsvertiefung führen. Hinreißende Theateraufzeichnungen, Konzerte, dokumentarische Einblicke, Meisterwerke der Malerei - die Fernsehleute machten ihre Arbeit gut und dafür sollte man ihnen herzlich dankbar sein. "Entkrampfen Sie sich", rief er mir zu.

Die Debatte wurde fortgesetzt in Heft 3/85 mit Elmar Lorey vom ZDF-Vorschulprogramm, der als einziger den Artikel und den dazugehörenden Briefwechsel "mit Vergnügen" gelesen hatte. Er ehrte und überhöhte meine Überlegungen, indem er sie mit den Versuchen eines "neuen Bewußtseins" à la Chaos-Forschung und New Age in Verbindung brachte. (Loreys Wohlwollen weiß ich zu schätzen, aber tatsächlich erscheint mir New Age als Humbug.) Er hoffte auf die aufklärerische Möglichkeit des Fernsehens, (eine Illusion, die all jene teilen, die wie er vom Medium leben).

Am schwersten aber fühlte sich ein Christof Wackernagel aus Bochum von der Vorstellung bedroht, nicht mehr fernzusehen. Er wußte sich nicht zu helfen, als wüst zurückzuschlagen: obszön, zynisch, grotesk, mythisch, antizivilisatorisch, antiaufklärerisch, sektenhaft - so beliebte Wackernagel meine Haltung zu bezeichnen. In seiner Wut verlor er sämtliche Maßstäbe: Buch und Fernsehen erschienen ihm gleich, ebenso Vergil und ein Horrorvideo; der Verzicht war ihm eine Vergötzung des Mediums, Persönlichkeit ein Mythos, Lebensqualität ein frommer Wunsch. Er forderte, eine Gesellschaft "herbeizuführen", welche Technik für und nicht gegen den Menschen einsetzt, d.h. er forderte, daß die Welt anders sei als sie ist.

Ich würde das alles nicht erwähnen, wenn nicht Lutz Hachmeister im Freibeuter-Heft "Medien sehen dich an" (Herbst 1990) auf diesen Artikel und die sich anschließende Debatte eingegangen wäre und damit die Gelegenheit schuf zurückzublicken, was aus sechs Jahren fernsehfreier Zeit wurde. Hachmeister, selbst noch ein junger Hüpfen von 29, unterscheidet zwei Arten von Bücherwürmern: jene, die das Fernsehen verachten, und jene, die damit irgendwas Konstruktives anfangen können. Ich gehöre zur ersten, er zur zweiten Gruppe. Natürlich wünscht er sich, daß seine völlig vortreffliche Haltung einige Nachahmer aus der Intellektuellenszene erhalte, denn tatsächlich ist seine Gruppe zahlenmäßig recht klein. Das drückt er mit verschrobene Gedanken und Worten aus, die er wohl gemerkt aus Büchern, nicht aus dem Fernsehen hat.

Hachmeister verschweigt allerdings einen wesentlichen Umstand, den nachzutragen ich mich genötigt fühle, weil sonst der Leser nicht versteht, was er will. Der junge Mann war ein paar Monate Medienredakteur beim Berliner Tagesspiegel und hat dort wegen einiger pfiffiger Artikel gegen Film- und Fernsehetycoons eine gute Figur gemacht, bis ihn 1989 sein Ehrgeiz weitertrieb zum Adolf-Grimme-Institut

in Marl, wo über "Themen im Schnittpunkt von Medien und Erwachsenenbildung" (Selbstdarstellung) gearbeitet wird. Eine andere Version besagt, daß ihm von Tagesspiegel verboten worden war, über die Berufung Günther von Lojewskis zum SFB-Intendanten so bissig zu schreiben. Das führte zur Trennung.

Wie auch immer - es kommt darauf an hinzuzufügen, daß Hachmeister davon lebt, über Massenmedien zu schreiben. Damit wird sonnenklar, daß er der letzte ist, dem ein Boykott des Fernsehens recht sein kann. Und dann wird auch verständlich, warum er gern hätte, mehr Intellektuelle mögen - mit Marshall McLuhan gesprochen - aufspringen und dem Medium eine mittenrein boxen. Das ist nicht ganz ungefährlich - siehe Konflikt Tagesspiegel/Hachmeister - aber völlig wirkungslos und kann einen das ganze Leben beschäftigten, auch als Leiter des Adolf-Grimme-Instituts in Marl.

Leute wie Lorey und Hachmeister reagieren wie die Fischindustrie, als Salmonellen gefunden wurden. Um nicht ihre Lebensgrundlage zu verlieren, müssen sie irgendwas Gutes am Medium finden und die davon ausgehende Gefahr herunterspielen. Also ist Hachmeister gegen die Fernseh-Abstinenz; er verbittet es sich zu Recht, daß an seinem Stuhl gesägt wird. Mir aber wird immer unverständlich bleiben, wie sich jemand mit Fernsehen beschäftigen kann, höchstens um damit - darüber lamentierend - Geld zu verdienen.

Ich habe Hachmeisters Unehrllichkeit korrigiert und muß nun aber auch von mir ehrlich berichten. Sechs Jahre ohne Fernsehen ...

Angenommen, ich hätte jeden Tag nur eine Stunde vor dem Kasten verbracht, so würden ungefähr 2.160 Stunden zusammenkommen. Durch 40 Stunden geteilt ergeben sich daraus 54 Arbeitswochen. Anders gesagt: Ohne Fernsehen habe ich in sechs Jahren ein ganzes Arbeitsjahr Zeit gewonnen! ("Arbeitszeit" kann auch mit Lernzeit, Mußezeit, Nachdenkzeit, Lesezeit etc. übersetzt werden.) Schlagender habe ich die These vom Fernsehen als Zeitfresser noch nie belegt bekommen.

Diese 2.160 Stunden bzw. das eine Arbeitsjahr ist nun in etwa die Zeit, die ich brauchte, um neben meinem Beruf als Wissenschaftskorrespondent der Deutschen Presseagentur in acht Semestern ein Psychologie-Studium mit dem Diplom abzuschließen. Studium oder Fernsehen - auf diese Alternative lief es bei mir hinaus, andere mögen andere Rechnungen aufstellen.

Der Schritt zur Abstinenz erscheint mir immer noch richtig; jetzt beginne ich eine Ausbildung als Psychotherapeut. Wer den Wunsch hat, bewußter, vernünftiger und klüger zu leben, dem eröffnen sich Alternativen. Die Vorstellung von und das Streben nach einem "besseren Leben" ist das Vergällungsmittel, das Fernsehen ungenießbar macht (genauso wie Antabus den trockenen Alkoholiker bei einem Schluck Alkohol Übelkeit erzeugt).

Aber was ist das "bessere Leben"? Die psychologische Praxis lehrt, daß viele Menschen den Kontakt zu ihrem Innern verloren haben. Zu den wichtigsten zivilisatorischen Zuständen, die bewirken, daß der Bürger sich selbst nie zu Gesicht bekommt, gehört das Fernsehen. Der Bürger lebt auf der Flucht vor sich und wird darin kräftig von der Bilderflut aus den 35 Kanälen unterstützt. Massenmedien haben für Individualität und Autonomie nichts übrig. Zusammen mit Schule und anderen Einrichtungen erzeugen sie ichschwache Individuen, die keine humanistischen Ziele ins Auge fassen können, am liebsten ihre Urteils- und Gefühlsmöglichkeit beiseite schieben und sich masochistisch Herrschaftsstrukturen und Massenbewegungen unterwerfen. Daraus erklärt zumindest Erich Fromm den Erfolg von Dummheit und Diktatur.

Die Suche nach dem vereinfachten Leben bedeutet, sich von allem Trivialen, Dummen, Törichtem, Brutalen fernzuhalten. Mir will scheinen, daß die Summe all jener Dinge und Gedanken, die man sich vom Leibe halten muß, größer ist als die Summe jener Dinge und Gedanken, denen man sich bewußt zuwenden kann. Wenn in einem abgegrenzten Bereich die Summe der Idiotie größer ist als die Summe des Nützlichen, ist eigentlich die Zeit gekommen, sich zu distanzieren. Das ist beim Fernsehen der Fall.

Es war in der *medium*-Debatte viel von Sucht die Rede, die Parallele zum Alkohol liegt auf der Hand. Die Errungenschaft des Fernsehens hat zumindest darin Suchtcharakter, daß ihr Fehlen als lebensgefährlich empfunden wird und der Gedanke an einen Verzicht Verzweiflung hervorruft (siehe Wackernagel), während die Vorstellung von weiterer Steigerung Euphorie auslöst. Fernsehen ist Hauptbestandteil jenes vollautomatischen Schlaraffenlandes, das die Marktwirtschaft verheißt: Entspannung, Zerstreuung,

Unterhaltung auf Knopfdruck. Wer behauptet, man könne doch einfach auf den Aus-Knopf drücken, versteht wenig von Sucht und ihren Begleitumständen. Dahinter steht die Vorstellung, es sei reine Willenssache, mit dem Rauchen, dem Alkoholmißbrauch usw. aufzuhören. Verständige Menschen wissen aber dies genau: daß Süchte willensunabhängig sind. Die ganzen "rationalen und offensiven Aufklärungskampagnen" (über Drogenkonsum oder Fernsehkonsum ist egal) haben nicht verhindern können, daß der Konsum steigt. Nur in Einzelfällen gelingt es einem Alkoholkranken, "sozial verträgliches Trinken" zu lernen. Ebenso erfolglos wird der Versuch eines rationalen Fernsehkonsums als Massenverhalten sei. In beiden Fällen scheint Abstinenz das sicherste Mittel gegen Rückfälle.

Genau das ist Fernsehen geworden: eine epidemische Sucht. Das latent dabei mitschwingende Unbehagen ist eine Ahnung davon, daß das Leben noch etwas anderes zu bieten haben müßte als anstrengungslose Entspannung, Zerstreuung, Unterhaltung. Es ist die Ahnung davon, daß das Fernsehen nicht menschengemäß ist.

"Unendlich" ist diese Debatte, weil weder 1984 noch jetzt ein Sieger aus ihr hervorgeht. Selbst Wackernagel mit seinen sprachlichen Totschlägern wird die Abschalter nicht von ihrem beunruhigenden Tun abhalten können. Andererseits sind der Hydra Fernsehen in der Zwischenzeit noch viele weitere Köpfe nachgewachsen. Der Traum vom Video-Recorder, der einem bei der bewußten Auswahl hilft, ist doch wohl schon wieder ausgeträumt. Der Recorder ist für die Mehrheit der Konsumenten da, sich noch mehr Ablenkung reinzuziehen. Paßmanns Forderung, das Fernsehen müsse immer miserabler werden, "daß es auch der letzte begreift und dem Fernsehen fernbleibt", ist - was den ersten Teil angeht - eingetreten, aber ohne die in der zweiten Satzhälfte erhoffte Wirkung.

Hat das Fernsehen das Verständnis von der Welt vertieft, die Toleranz gesteigert, die Intelligenz breiter Bevölkerungskreise erhöht, den Charakter der Menschen veredelt, sie arbeits-, liebes- und gemeinschaftsfähiger gemacht, ihre Kommunikationsfähigkeit und ihre soziale Kompetenz erhöht? Die Frage ist nicht zu beantworten. Doch gibt es sicherlich einige Sendungen, die dem Humanismus förderlich sind. Im Großen und Ganzen bleibt das Fernsehen aber entbehrlich. Alles, was positiv an diesem Medium ist, und das ist recht wenig, kann man auch woanders und vermutlich besser haben.

Es wäre alles nicht so schlimm, würde das Fernsehen in irgendeiner Nische vor sich hindämmern und keinen Schaden anrichten. In der Bilanz überwiegen die negativen Wirkungen: In allen den angedeuteten Punkten der Menschenentwicklung erfüllt das Fernsehen eine Bremserfunktion und verhindert Fortschritt, Erkenntnis, Toleranz, Wahrhaftigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Weisheit. Fernsehen betreibt mit die endgültige Abschaffung bürgerlicher Tugenden und klassischer Werte und ist per se unvernünftig, da helfen die wenigen, spätabendlichen Ausnahmen auch nicht mehr. Fernsehen ist nicht nur überflüssig, es ist auch schädlich und ist sich selbst eine Schande. Das Medium ist noch anachronistischer als das Privatauto, weil es zum Fernsehen Alternativen gibt (Zeitung, Bücher, Filme), zum Auto aber gebietsweise noch nicht.

Ein Verzicht ist möglich. Der Verzicht beeinflußt das große Ganze nicht - beziehungsweise nur unmerklich. Durch individuellen Verzicht wird nicht einmal die Steigerungsrate an Fernsehkonsum aufgefangen. Ich habe vor sechs Jahren nicht - und werde es auch jetzt nicht tun - eine Pflicht zum Fernsehabschaffen proklamiert. Es ist vielmehr das individuelle Recht auf ehrenwerten passiven Widerstand, Verweigerung des Gehorsams wenigstens dort, wo letzte Reste von Selbstbehauptung gegen den tödlichen Mumpitz möglich geblieben sind. Ich behaupte nicht, damit die Welt retten zu wollen. Der Boykott rettet aber die individuelle Würde. Fernsehboykott ist deshalb auch kein privatistischer Rückzug. In einer industriellen Welt, in der kontinuierlich immer mehr Programm produziert wird, wo selbst die stichhaltigsten Argumente gegen das Fernsehen wirkungslos bleiben, bleibt eben nur ein winziger Raum, in dem sich der Einzelne noch frei bewegen und wenigstens symbolisch bemerkbar machen kann (Jürgen Dahl in einem Zeit-Essay, 23.11.1990). Ich möchte dazu anregen, diesen Raum zu nutzen.

\* \* \*